

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

10. (8. ausserordent.) Versammlung des VI. Vereinsjahres.

10. (8. ausserordent.) Versammlung des VI. Vereinsjahres

Sonnabend, den 9. Oktober 1897, 2^{1/2} Uhr nachmittags
auf dem Königlichen Turnplatz in der Hasenheide.

Unter der Führung unseres Ausschussmitgliedes, des Herrn Unterrichtsdirigenten der Königlichen Turnlehrer-Bildungs-Anstalt, Schulrat Professor Dr. Euler, wurde der Turnplatz, das Jahndenkmal und mit Genehmigung der Königlichen Kommandantur der Karlsruhgarten und der Friesenhügel besichtigt.

In Anschluss an obigen kurzen Bericht bringen wir den ausführlichen Vortrag des Herrn Schulrats Professor Dr. Euler im folgenden.

Die Turnplätze in der Hasenheide und das Jahndenkmal.

Besuchen wir in den Sommernachmittagsstunden die Hasenheide und nähern uns dem Platze, dessen Gerüste schon von ferne seine turnerische Bestimmung andeuten, so schallen uns jubelnde Knabenstimmen entgegen. Wir schauen in das Treiben eines deutschen Turnplatzes. Alles ist Leben und Bewegung. Aber mitten unter diesen Knaben und Jünglingen ragt, von hohen Bäumen beschattet, das Standbild eines Mannes empor, in Erz gegossen. Und ehern ist die ganze Gestalt, fest und gewaltig, gross und selbstbewusst, in vorschreitender Stellung, die geballte Rechte auf einen knorrigen Eichstamm gelegt, die Linke auf die Hüfte gestützt, den Kopf mit dem wallenden Bart, dem mächtigen, kahlen Schädel hoch aufgerichtet. So steht der Mann da; sein Blick geht drohend in die Ferne, als wittre er Gefahr, als wolle er herabsteigen, um die ahnungslos umherspielende und turnende Jugend gegen Unheil zu schützen. In den Sockel, welcher das Erzbild trägt, ist mit goldener Schrift eingeschrieben: „Friedrich Ludwig Jahn.“

Aber so grossartig auch die Gestalt des Mannes ist, so mächtig auch dieser an die alten Seher erinnernde Kopf auf den Beschauer wirkt, bald wird der staunende Blick auf den Unterbau gelenkt, auf dem das Standbild sich erhebt. Eine Masse von Gesteinen mannig-

fachster Formen ist hier zusammengesetzt zu einem Felsgrund, so bunt und wirr, so eigenartig, dass der Blick anfangs wie ratlos von einem Stein zum andern irrt, bis das Auge sich an das Ganze gewöhnt und darin die ordnende Künstlerhand erkennt. Tritt man näher, so bemerkt der Kundige mit Verwunderung eine Vereinigung der verschiedenartigsten Steinarten, hierher zusammengebracht nicht nur aus allen deutschen Gauen, sondern auch aus den fernsten Ländern und Erdteilen. Der Basalt Sachsens lagert neben dem Eisenerzblock aus Missouri, der Marmor des Appennin neben dem Marmor aus Kansas, der Kalkstein Rheinhessens neben dem Findlingsblock der norddeutschen Tiefebene, der Marmor Californiens neben dem Granit aus der Heide Hannovers und dem Sandstein des Schwarzwaldes.

Das sind die Gaben, welche die deutschen Turner aller Orten dem Alten im Barte dargebracht, die sie zum teil „mit wunden Schultern“ selbst von den Bergen herabgeholt und nach Berlin gesandt haben, damit aus ihnen ein Malhügel emporwachse, auf dem der alte Jahn für alle Zeiten fest und sicher stehen könne, als Beweis der Dankbarkeit gegen den Vater der Turnkunst, zugleich aber auch als sichtbares Zeichen der geistigen Zusammengehörigkeit aller deutschen Turner, ob sie im Vaterlande oder weit in der Ferne und Fremde leben. Nur ein Deutscher konnte einen solchen Gedanken erfassen, nur Deutsche konnten ihn ausführen.

Es ist dieser Steinhügel aber auch eine Geschichte im „Lapidarstil“, wie sie nicht wieder gefunden wird. Jene Steinmassen von den Gestaden des Bodensees, der gewaltige rohe Granitblock vom Hünengrab bei Osnabrück, führen sie uns nicht in die Urzeit zurück, „da die Väter noch in ihren Wäldern lebten,“ sind die Steine aus dem Teutoburger Wald nicht Zeugen gewesen, wie deutsche Tapferkeit die „frech gewordenen“ Römer mit deutschen Hieben zurückwies? Und der Granit, den die Turner Bremens aus der Grundmauer ihrer ältesten Kirche hergesandt, giebt er nicht Kunde von der frühesten Zeit christlicher Lehre und Gesittung in unserem Vaterlande? Aber nicht kampflos brach das Christentum sich Bahn. Der Granit von den Müggelsbergen bei Berlin erzählt von dem Wendenfürsten, der unter ihm sein Grab gefunden, von den Geistern erschlagener wendischer Heiden, den zähesten und hartnäckigsten Gegnern der neuen Lehre, die noch jetzt in gewissen Nächten dort umgehen sollen.

Giebt es würdigere Vertreter der deutschen Kaiserzeit, als die Steine von Königslutter, vom Hohenstaufen, vom Kyffhäuser, vom Hohenzollern? Dort in der alten Pfeilerbasilika zu Königslutter liegt der tapfere Kaiser Lothar begraben. Ihm folgte das gewaltige Kaisergeschlecht, das vom Hohenstaufen herabgestiegen war. Der gewaltigste aber, Kaiser Rothbart, sitzt im Kyffhäuser und träumt von der deutschen

Herrlichkeit. Er hat sie nicht wieder aufgerichtet, aber der Hohenzollernstein kann ihm melden, dass die deutsche Herrlichkeit wiederkehrt ist, herrlicher als je zuvor.

Und steigt nicht beim Anblick des Steines des noch in seinen Trümmern so mächtigen Kynast die ritterliche Romantik des Mittelalters in ihrer ganzen Pracht vor uns auf?

Der Stein von Franz von Sickingens Burg, der von der Stammburg Ulrichs von Hutten, rufen sie uns nicht jene letzten tapferen und echten Ritter in das Gedächtnis zurück, welche, der eine mit dem Schwerte, der andere mit der Feder, die aber in seiner Hand, in der eines wahren Ritters vom Geiste, ein scharfes schneidiges Schwert wurde, das von Wittenberg aus neu aufgehende Licht in edler Begeisterung zu schirmen bemüht waren! Dort in der Feste Landstuhl, aus deren zerfallnen Mauern die Turner der Pfalz ihren Stein ausgebrochen, hat Franz von Sickingen seine letzten Seufzer ausgehaucht. In ihm erlag die freie edle deutsche Ritterschaft für immer der Fürstenmacht.

Aber der Sandstein von Deutschlands „schönster Ruine“, vom Heidelberger Schloss, welchem Deutschen treibt sein Anblick nicht jetzt noch die Röte des Zorns und der Scham ins Gesicht über das Unglück, über die Schmach, welche der „allerchristlichste“ König von Frankreich ungestraft und ungerächt mit seinen Raub- und Brandhorden über unsere blühendsten Fluren, unsere schönsten Städte bringen durfte?

Gern wenden wir uns von diesem Stein zu anderen, die uns erfreulichere Bilder vorführen. Da erzählt uns der Stein aus Quedlinburg von dem trefflichen deutschen König Heinrich dem Finkler und seiner frommen Gemahlin Mathilde, die dort auf dem Felsen ihre letzte Ruhestätte gefunden haben, von dem deutschen Sänger Klopstock, von Karl Ritter, dem Begründer der wissenschaftlichen Erdkunde und Schüler GußMuths', jenem hochverdienten Vorarbeiter Jahns, dem „Erz- und Grossvater der Turnkunst,“ dem der Stein besonders gewidmet ist. Wir werden durch den Stein aus Wolfenbüttel an den grossen Denker und Geisteshelden Lessing, wir werden durch den aus Bonn an den glühenden Sänger der Befreiungskriege, Freund und Mitstrebenden Jahns, an E. M. Arndt erinnert. Auch ihm hat das dankbare Vaterland ein Denkmal errichtet. Dort in Bonn steht es auf der hohen Warte am Rhein, der ihm „Deutschlands Strom, nicht Deutschlands Grenze“ war. Von seinem Hause haben die Bonner Turner den Stein als Gabe für Jahn dargebracht. Der gewaltige Staatsmann aber, der unversöhnliche Feind Napoleons, der adliche, d. h. edle Freiherr von Stein, auch er tritt vor uns in dem Stein aus seiner Stammburg. Wir gedenken bei den Kanonenkugeln von dem Schlachtfeld bei Belzig, bei dem Stein von den 24 Turnvereinen des Leipziger Schlachtfeldes der grossen Befreiungskämpfe, in denen ja auch unsere Turner die Bluttaufgabe erhalten haben.

Wie bedeutungsvoll ist jener Stein der Turnvereine Saarbrücken und St. Johann mit dem Trümmerstück von der Brücke, welche die Franzosen bei ihrem Rückzug aus Deutschland am 7. Januar 1814 in die Luft sprengten! Vorahnend schrieben die Turner 1862 auf den Stein die Mahnung — — „dass nimmer wiederkehre der Tag, wo straflos der Fusstritt des Fremden deutsche Erde entweiht!“

Und auch in die gegenwärtige Zeit führen uns die Steine ein. Sie geben uns einen Ueberblick über die Kämpfe in Schleswig-Holstein. Der Stein mit der Inschrift: Bau, den 9. April 1848 erzählt von dem unglücklichen Kampfe der kleinen schleswig-holsteinschen Armee mit den Dänen. Die Kanonenkugel von dem in dem Kampfe bei Eckernförde am 5. April 1849 in die Luft gesprengten dänischen Linienschiffe Christian VIII. wirft einen letzten Lichtstrahl auf jenes damals vergebliche Ringen eines tapferen Volkes um seine Selbstständigkeit. Der Stein aber von Oeversee, der von dem Pulvermagazin von der zweiten, die Granitblöcke von der sechsten Schanze bei Düppel und von der Kirchhofsschanze auf Alsen bezeugen, dass Schleswig-Holstein „up ewig ungedeeht“ wieder zu uns gehört.

Und selbst aus der Ferne bringen die Steine Bericht von der Tapferkeit der Deutschen. Haben doch auch sie ihr mannhaftes Teil in jenem Riesenkampf in Amerika, dessen Kampfpriis die Abschaffung der Sklaverei war, zur Erringung dieses Kampfpriises beigetragen. Mit berechtigtem Selbstgefühl durften sie dem vom Missouri herübergesandten Eisenerzblock die Aufschrift geben: „Der Gott, der Eisen wachsen liess, der wollte keine Knechte.“ Am Tage der Abschaffung der Sklaverei in Missouri, am 11. Januar 1865;“ und auf den vom Ohio schreiben: „Freiheit ist des Kampfes Priis.“

Und endlich erzählen uns die Steine auch von dem Manne, dessen Standbild sie tragen; sie erzählen von dem Hause, in dem seine Wiege gestanden, von dem Hause, das er sich gebaut, worin er gestorben.

Womit aber könnten wir besser schliessen, als mit dem Sandstein von der Ruhr, worin der Turnverein zu Wetter (vor 1865) die Worte eingemeisselt: „Zu Deutschlands Einheit!“ — —

Verweilen wir noch etwas bei dem Denkmal, dem ja zunächst unser Besuch geglückt hat.

Fünf Jahre nach Jahns Tode, der am 15. Oktober 1852 in Freiburg a./U. gestorben war, regten Jenenser Studenten den Gedanken an, dem Erwecker der Turnkunst in Freiburg ein würdiges Denkmal zu setzen. Der Gedanke fand lebhaften Beifall; von allen Seiten gingen die Gelder reichlich ein, und bereits am 16. Oktober 1859 konnte das Grabdenkmal, eine von dem Bildhauer Schilling, dem späteren Schöpfer der Germania auf dem Niederwald, trefflich gearbeitete, in Bronze gegossene Büste auf granitenem Sockel, feierlich enthüllt werden.

Die Berliner Turner aber dachten an ein würdigeres Denkmal in Berlin und zwar auf der Geburtsstätte des deutschen Turnens in der Hasenheide.

Auch Jahns noch lebende älteste Schüler, Dürre und Massmann stimmten einem würdigen Denkmal in der Hasenheide freudig bei. Sie wollten dieses aber da aufgerichtet sehen, wo Jahn einen „Malhügel“ hatte aufwerfen lassen, unter dem dann Friesens und der an der Göhrde am 16. September 1813 gefallenen jungen Helden Pischon und Zenker, vielleicht auch seine Gebeine ruhen sollten. Ein solches Denkmal, an jener Stätte aus Steinen errichtet, welche die deutschen Gebirge liefern sollten, mit Jahns Bildnis geschmückt, würde seiner am würdigsten sein.

Auch die übrigen deutschen Turner stimmten in der Mehrzahl mit den Berlinern darin überein, dass Jahn in Berlin ein grossartiges Denkmal errichtet werden sollte. Es bildete sich im Juni 1861 ein „Ausschuss zur Errichtung eines Denkmals für Fr. L. Jahn,“ bestehend aus General von Pfuel als Vorsitzendem, Geheimem Regierungsrat Kerst als dessen Stellvertreter, Dr. med. E. Angerstein, als erstem, Privatgelehrtem Busse als zweitem Schriftführer, Stadtverordnetem Heyl d. Aelt. als Schatzmeister, Kaufmann G. Keibel als seinem Stellvertreter, Gymnasialdirektor Dr. August, Maler Engelbach; dazu Bildhauer Professor A. Fischer, cand. med. Haussmann, (Vorsitzender des akad. Turnvereins), Turnanstaltsvorsteher H. O. Kluge, Baurat Knoblauch, Stadtverordneter Kochhann, Schulvorsteher und Stadtverordneter Dr. Marggraff, Professor Dr. H. F. Massmann, Bildhauer Möller, Stadtschulrat Schulze, Realschullehrer Dr. F. Voigt und Redakteur Dr. Zabel.

Die Grundsteinlegung des Denkmals sollte mit der Jubelfeier des fünfzigjährigen Bestehens des Turnens und dem Geburtstage seines Schöpfers, 11. August, verbunden werden.

Nun aber kam die Frage: wo soll das Denkmal seine Stelle finden? Der jetzige Turnplatz in der Hasenheide ist keineswegs der alte Jahn'sche.

Jahn eröffnete 1811 seinen ersten Turnplatz „auf der ebenen oder sanft sich absenkenden lichter Seite der Heide.“ Dorthin führte 1810 Jahn die Schüler des Grauen Klosters und Werderschen Gymnasiums; einige Turngeräte wurden aufgestellt, auch an einer hohen Kiefer ein Klettertau befestigt. Der Platz wurde bald zu klein und eng, auch die Nähe einiger dort einsam liegender Bier- und Kaffeehäuser störte. So ersah sich Jahn im Herbst 1811 einen zweiten Platz, der links aufwärts im Dickicht des Waldes auf der Hochebene des Hügelrückens lag, nach den sogenannten Rollbergen zu, am Rande der Heide und freien Saatsfeldes, von drei Seiten gegen die Winde, namentlich Westwinde durch die dichteste Eckschonung (Eichen und Nadelholz) geschützt.

Diesen Platz nahm Jahn ohne weiteres in Besitz; gefragt hat er keinen. Stillschweigend scheint die Behörde eingewilligt zu haben. Man liess

ihn wenigstens gewähren, ja unterstützte ihn seitens der Forstverwaltung, gewiss nicht ohne höhere Weisung, auf mannigfache Weise.

Jahn schaltete und waltete auf dem Platze nach freiem Belieben, fällte Bäume, wenn sie ihm im Wege standen, pflanzte neue, ebnete hier, erhöhte dort Hügel, stach die Anlauf- und Rennbahnen ab, vertiefte Gruben zum Springen. Ausserhalb des Platzes wurde der Friesenhügel aufgeschüttet. Während Jahns Abwesenheit von Berlin, 1813 und 1814, begannen 105 gefangene Franzosen einen Graben um den Turnplatz zu ziehen, der dann von den Turnern weiter geführt wurde.

Nach seiner Rückkehr ging Jahn mit erneutem Eifer an die Vollendung des Turnplatzes, den er mit einer reichen Fülle von Geräten und Gerüsten versah. Er verwandte die Mitgift seiner Frau, 1500 Thaler, auf diese Einrichtung — einen Ersatz dafür erhielt er erst 1841 von König Friedrich Wilhelm IV. in Form eines Gnadengeschenks. Ein Aussichtsturm mitten auf dem Platze wurde aus dem Erleuchtungsgerüst hergestellt, das 1814 auf dem Schlossplatze zur Feier der Rückkehr der siegreichen Truppen aus Frankreich errichtet und dann dem Turnplatz überwiesen worden war.

Als 1819 die Turnplätze auf höheren Befehl geschlossen wurden, traf dieser Befehl auch den Jahn'schen Turnplatz. 1820 wurden auch die Turngeräte von dem Platze entfernt. Vergebens machte der verhaftete Jahn sein Eigentumsrecht auf dieselben geltend. Der Platz wurde 1837 dem Gardeschützenbataillon als Schiessplatz überwiesen, Schiessbahnen wurden angelegt, Sandwälle als Kugelfänge aufgeworfen; für das Turnen war er für immer verloren. Die militärischen Besitzer machten Anlagen und feierten hier Feste. Den Namen „Karlsgarten“ erhielt der Platz nach dem Prinzen Karl von Preussen.

Der Karlsgarten ist jetzt ganz mit Bäumen bewachsen und verwildert. Neben jungem Bestand giebt es auch grössere Bäume, die noch von Jahn angepflanzt sein mögen. Einzelne Bäume, besonders Eichen, ragen auch über Jahns Zeit hinaus. Die ursprüngliche Anlage des ehemaligen Turnplatzes ist nicht mehr zu erkennen. Der Friesenhügel, zum Besten zweier Erdpyramiden (für die Schiessstände) abgeflacht, zeigt nur noch eine geringe Erhöhung, mit Epheu bewachsen, dem „Friesenstein“ geschmückt und vom Turnverein „Friesen“ gut in stand gehalten. Eine stattliche in der Nähe stehende Eiche mag die gewesen sein, an dessen wagerechtem Ast Jahn den ersten Reckaufschwung machte; jetzt würde es allerdings nicht mehr möglich sein.

Da der ursprüngliche Turnplatz nicht mehr zu erlangen war, hatte Massmann 1844 den jetzigen Turnplatz unterhalb des alten angelegt. Er steigt von der Ebene aus am Hügelrücken in Abstufungen allmählich auf, und ist sehr zweckmässig angelegt; sein Gesamteindruck ist sehr schön.

Auf welchem Platz nun sollte das Denkmal errichtet werden? Von dem von Dürre und Massmann vorgeschlagenen Friesenhügel musste von vornherein abgesehen werden. Auch auf den Vorschlag, einen Platz in der Stadt zu gewinnen, dort eine Turnhalle zu erbauen und inmitten des Platzes ein Jahndenkmäl zu erbauen, konnte ebensowenig eingegangen werden, als auf die Errichtung eines Standbildes vor dem Halleschen Thor.

Es blieben nur zwei Plätze übrig, indem von einer dritten Stelle vor dem Kirchhofe, der für die an ihren bei Grossbeeren und Dennewitz erhaltenen Wunden Gestorbenen hergerichtet war, wegen der Schiessstände und ihrer einsamen Lage ebenfalls abgesehen werden musste.

Der erste dieser Plätze lag am Beginn der Heide, an der Ecke, wo die von der Stadt kommende Blücherstrasse rechts mit der „Hasenheide“ eine Ecke bildet. Jeden, so meinten die Vertreter dieses Platzes, der in die Heide eintrete, werde das Denkmal „begrüssen und erinnern, dass hier die Thätigkeit des Mannes, dem es gesetzt worden, gewaltet habe“. Gegen die Wahl dieses Platzes sprachen sich besonders Baurat Knoblauch und Professor Fischer aus, und man stand auch davon ab.

So blieb allein der jetzige Turnplatz übrig. Freilich machte auch gegen ihn sich manches Bedenken geltend; besonders befürchtete man Störung des Turnunterrichts durch die Beschauer des Denkmals, „das jedermann gehöre“, von dessen Besichtigung man also niemand ausschliessen könne. Wie berechtigt dies Bedenken war, hat sich sehr bald nach Errichtung des Denkmals gezeigt. Trotzdem wurde der Turnplatz endgiltig gewählt und dessen unterste Stufe als eine vorzüglich geeignete Stelle ausersehen.

Nun musste aber der Platz erst bewilligt werden. Der Direktor des kgl. Friedrich-Wilhelms-Gymnasiums und der kgl. Realschule, Professor Dr. Ranke, gab als Benutzer des Platzes seinerseits mit Freuden die Zustimmung. Es musste aber auch der Eigentümer des Platzes, der kgl. Fiskus, den zur Errichtung des Denkmals benötigten Raum „cedieren“. Auch dies geschah und es wurde bestimmt und auch vom König genehmigt, am 10. August (1861) bei dem bevorstehenden Turnfest auf den in der Hasenheide belegenen Turnplatz den Grundstein zu einem Denkmal „für Friedrich Ludwig Jahn zu legen.“ Die Genehmigung ging am 3. August ein.

Bereits am 18. Juni war ein Aufruf zu Sammlungen für ein Denkmal des Turnvaters Friedrich Ludwig Jahn seitens des oben genannten Ausschusses erlassen worden. Es musste nun alles zur Grundsteinlegung vorbereitet werden. Die Zeit war sehr kurz. Bekanntlich wurde vom 10. bis 14. August jenes Jahres (1861) in Berlin das zweite Allgemeine deutsche Turnfest gefeiert. Es war zugleich die Feier des fünfzigjährigen Bestehens des Turnens. Jene Tage stehen den noch Lebenden in lebhaftester und freudigster Erinnerung. War doch das Fest in jeder Beziehung

vortrefflich, ja wahrhaft grossartig verlaufen. Der Festzug mit seinen 2900 Turnern und den Zügen der Schulen, die Ehrengäste und Festausschussmitglieder an der Spitze, bewegten sich von der Karlstrasse aus durch die Friedrichsstrasse nach dem Turnplatz, wo die Schüler des kgl. Fr. W. Gymn. und der kgl. Realschule mit dem Direktor Ranke und Turnlehrer Kawerau die Heranziehenden erwarteten. Ranke begrüßte sie mit schwungvollen Worten. „Und so sei denn,“ schloss er, „das Denkmal, zu dem wir jetzt den Grundstein legen wollen, ein Denkmal des Sieges der Ideen und Bestrebungen Friedrich Ludwig Jahns! Es ermuntere noch die fernsten Geschlechter, seinem Beispiel nachzuahmen, wenn es gilt, unser Volkstum gegen Eroberungsgelüste und ungerechtfertigte Angriffe zu wahren! Es mahne aber auch das lebende Geschlecht daran, dass ihm die Pflicht überkommen ist, an dem uralten unveräusserlichen Recht, ein Volk zu sein, unwandelbar festzuhalten. Das Andenken Fr. L. Jahns blühe in Ehren und wirke fort in Segen durch die Jahrhunderte! Seinen Mahnen weihen wir aus vollstem Herzen ein dreifaches Hoch!“

Direktor Dr. August verlas darauf die auf Pergament geschriebene Urkunde, die mit Jahns und anderen auf ihn bezüglichen Schriften in die Grundsteinkapsel gelegt wurde.

Nachdem die Ehrengäste und die Mitglieder des Denkmal- und Festausschusses, ferner ein Enkel Jahns und der jüngste Festteilnehmer, ein Knabe von 7 Jahren, die üblichen 3 Hammerschläge gethan hatten, trat in priesterlichem Gewande Prediger Albert Baur aus Belzig, ein alter Turner und Schüler Jahns, vor und hielt die Weiherede. In sein „Amen!“ stimmte die Versammlung ein und sang das Schlusslied: „Frei und unerschütterlich wachsen unsere Eichen.“ Darauf geschah in bester Ordnung der Rückzug.

Prof. Massmann hatte zu der Feier ein Lied gedichtet, das noch jetzt von den Turnern viel gesungen wird; die erste Strophe lautet:

„Im Dorfe Lanz bei Lenzen,
Dort auf der Priegnitz Plan,
Da ward ein Mann geboren,
Hiess Friedrich Ludwig Jahn,
Dem gab Gott in zerriss'ner Zeit
Ein Herz, so gross, so stark, so weit
Für's heil'ge Vaterland.“

Der letzte:

„Nun sind es fünfzig Jahre:
Das Senfkorn wuchs zum Baum,
An unsres Danks Altare
Verwirklicht sich Sein Traum. —

Ja, heil'ges deutsches Vaterland,
Wir schwören dir mit Herz und Hand:
Wir wollen einig sein.“

Den weiteren Verlauf des so schön gelungenen Festes übergehe ich als nicht hierher gehörend.

Für den Unterbau des Jahndenkmals waren bereits Steine eingesandt worden. —

Der Grundstein war also gelegt, aber nun trat eine grosse Meinungsverschiedenheit hervor. Zwar waren mit Errichtung eines Malhügels die meisten Turner und Turnvereine einverstanden, und es gingen noch immer Steine ein, aber von einem anderen Denkmal als diesem Malhügel wollten viele nichts wissen.

Zwei Vorschläge traten einander gegenüber. Der eine ging vom Turnlehrer Böttcher in Görlitz aus: das Jahnhaus in Freiburg anzukaufen, darin eine Bildungsstätte für Vereins-Turnlehrer zu gründen und auf dem Grundstein in der Hasenheide einen „kolossalen Malhügel“ sich erheben zu lassen.

Der andere Vorschlag war, dass für die deutsche Flotte alle deutsche Turnvereine Sammlungen veranstalten, die Beiträge an den Berliner Turnrat abführen, und dieser sie dem preussischen Marine-Ministerium anbieten solle als Gabe der deutschen Turnerschaft zur Erbauung eines Kriegsfahrzeuges, das den Namen trage, „auf den wir alle einig uns berufen; „Vater Jahn“.

Man erkannte sehr bald, dass eine solche Summe niemals einkommen werde.

Der Ausschuss der deutschen Turnvereine, der am 29. Dezember 1861 in Gotha tagte, beschloss: „Das Jahndenkmäl soll in Form eines Malhügels aus den von den Turnvereinen eingesandten Steinen, geziert durch ein Brustbild oder eine Platte, einfach und mit möglichster Kostenersparnis ausgeführt werden.“ Mit diesem Beschluss war man besonders in Berlin nicht einverstanden. Man wollte ausser dem Malhügel auch wenn möglich ein Standbild, wenigstens eine Büste Jahns aufgestellt wissen. Man sprach dem Ausschuss der deutschen Turnvereine zu solchem Beschluss überhaupt das Recht ab.

Angeregte Geldsammlungen, bei denen besonders Fritz Siegemund in Berlin thätig war, der den Gedanken, Jahn in der Hasenheide ein Denkmal zu errichten, zuerst ausgesprochen hatte und die Angelegenheit mit wahrem Feuereifer betrieb, ergaben bis zum Juni 1862 9486 Mark, davon aus Berlin 5097 M.

Es waren bereits 48 Steine eingegangen.

Aus dem Jahre 1863 verdient die kühne und gefahrvolle Besteigung des Zuckerhuts (Pico de Assucar), des steilen Granitkegels am Eingang der Bucht von Rio de Janeiro, durch deutsche Turner Erwähnung. Wollten

sie doch nichts Geringeres, als des Felsens Spitze abzuschlagen und sie als Gedenkstein für das Jahn-Denkmal einzusenden. Leider war die Spitze aber zu sehr zerbröckelt, es musste also aus einer noch harten Schicht der Stein, $12\frac{1}{2}$ Zentner schwer, gebrochen und nach Berlin gesandt werden, wo er glücklich ankam und auch in das Denkmal eingefügt wurde. — — Lange ruhte die Denkmalsfrage, doch gingen die Sammlungen fort und es wurden Beiträge eingesandt.

Erst nach Beendigung des schleswig-holsteinschen Krieges hielt am 31. Oktober 1864 der Ausschuss wieder eine Sitzung ab. Zur Herstellung einer Bronzestatue fehlten noch 9000 Mark. Also erneuter Aufruf zur Sammlung! 79 Steine waren bis Ende des Jahres 1864 eingegangen, im Gesamtgewicht von 690 bis 691 Zentner. Die Einsendung von Steinen ging auch noch in den folgenden Jahren fort.

Und wieder erhoben sich Stimmen gegen das Denkmal überhaupt. Man sprach von „Monumentenschwindel“ und hielt ein „Denkmal in Form einer Stiftung für verunglückte Turner oder arme Turnlehrer u. s. w. u. s. w. für dauernder und würdiger als eine Statue! Selbstverständlich verhallten solche Stimmen unbeachtet und hinderten nicht die Fortsetzung der Geldsammlungen für das Denkmal.

Bemerkt sei, dass 1865 in Lanz, Jahns Geburtsort, ein einfaches aber würdiges Denkmal auf Kosten des Gauverbandes der Turn-Vereine der West- und Ostprieignitz errichtet wurde, das Dr. Angerstein als Kreisvertreter einweihte.

Man war nun so weit, dass an die Errichtung des Denkmals im Ernst gedacht werden konnte. Es wurde also am 15. Februar 1866 ein „Bewerbungs-Ausschreiben an alle deutschen Künstler für das Jahn-Denkmal in der Hasenheide bei Berlin“ erlassen. Bis zum 15. Oktober und auch noch später hatten die (meist jüngeren) Künstler: Stürmer, Keil, Thomas, Walger, Encke, Pohle, Pfuhl, L. Drake, C. Möller, Genutat, Dorn, Franz, Adolf Richter, Peter Kramer und Pawlowski ihre Modelle eingeliefert. Sie wurden in einem Nebensaal der grossen städtischen Turnhalle ausgestellt. Den Beurteilungsausschuss bildeten Alb. Wolff, Professor Eybel und Hofbaurat Strack. Am 19. November wurde die Ausstellung eröffnet und sehr zahlreich besucht. Die Modelle wurden in den öffentlichen Blättern besprochen, am eingehendsten in der Vossischen Zeitung durch Ludwig Pietsch und in der Nationalzeitung durch Jul. Lessing. Enckes Entwurf wurde für den besten und empfehlenswertesten erklärt; die zweite Stelle nahm das Modell von Keil, die dritte das von Drake ein.

Encke wurde die Ausführung des Denkmals übertragen. In der Denkmalskasse befanden sich 25 500 M.

Man hatte, besonders von seiten derer, die noch Jahn gekannt hatten, manches auszusetzen, da der Künstler sich im Gesichtsausdruck zu genau

hüllungsfeier; es wurden 1500 Mark bewilligt in der Erwartung, dass der städtischen Schuljugend eine möglichst ausreichende Beteiligung an der Feier eingeräumt werde.

Nun ergingen nach Festsetzung des Programms die schriftlichen Einladungen; am 16. Juli an die ganze deutsche Turnerschaft. Eine grössere Zahl der an der Enthüllungsfeier beteiligten Turnlehrer und Turner besuchte vorher noch die am 30. und 31. Juli und 1. August in Darmstadt stattfindende Allgemeine deutsche Turnlehrer-Versammlung, bei welcher Gelegenheit das Grabdenkmal von Adolf Spiess, dem Begründer des deutschen Schulturnens, enthüllt wurde. Von Darmstadt fuhr eine Anzahl der Teilnehmer an der Versammlung zu dem leider verregneten Allgemeinen deutschen Turnfest nach Bonn (3. bis 6. August), und dann nach Berlin zur Denkmalfeier.

Unterdessen hatten die in Berlin Zurückgebliebenen alles in Ordnung gebracht. Das grossartige Fest näher zu beschreiben, gestattet der Raum nicht. Der greise Massmann, durch körperliches Leiden an der Teilnahme am Feste verhindert, sandte durch seinen Freund Dr. Marggraff ein „Weihelied“ ein, dessen erste und letzte Strophe lauten:

„In der Heide grünen Hallen
Soll heut, Jahn, dein Lob erschallen,
Und durchs ganze Vaterland:
Von dem Niemen bis zum Rheine,
Von dem silberblauen Maine
Bis zum fernen Isarstrand.“ —

„Alle Sehnen woll'n wir spannen,
Uns an Leib' und Seel' ermannen,
Ganz zu deutschen Männern weih'n:
Ja wir wollen uns geloben,
Vor Dir, Himmelsvater droben,
Frisch, frei, fröhlich, fromm zu sein.“

Die Enthüllung des Denkmals am 10. August verlief bei herrlichem Wetter programmässig aufs schönste.

Der Vorsitzende des Denkmal-Ausschusses, Geheimrat Kerst, hielt die Festrede. Das zum Schluss auf den Kaiser ausgebrachte Gut Heil! pflanzte sich von der Festversammlung auf die draussen auf der Strasse stehenden Volksmassen fort, es klang weiter und weiter wie Sturmgebraus.

Dr. Angerstein, der viel geplagte — hatte er doch auch in Darmstadt und Bonn reden müssen — gab eine Geschichte des Denkmals. Aus dem darauf folgenden Bericht des Schatzmeisters, Kommerzienrat Keibel, entnehme ich folgende Zahlen.

Es gingen ein insgesamt 44 607 Mark. Verausgabt wurden an den Bildhauer Encke und an Gladenbeck für Modell und Guss der Statue ein-

schliesslich Erze 29 100 Mk., an Bildhauer Keil für die bewilligte zweite Prämie des Denkmalentwurfs 600 Mk.; für Zeichnungen, Porto, Frachten der Steine, Lagergeld für letztere, ihre Ueberführung nach der Hasenheide, für Unkosten bei der Grundsteinlegung rund 3069 Mk.; für Aufstellung des Denkmals 6000 Mk. Also insgesamt rund 38 202 Mk. Die übrig bleibende Summe von 6435 Mk. sollte nach dem Beschluss des Ausschusses zu weiteren unvorhergesehenen Kosten und zur Gründung eines Fonds zur Erhaltung des Denkmals verwandt werden.

Nach Beendigung des Berichts befahl der anwesende Minister Graf Eulenburg die Enthüllung. Und die Hülle senkte sich und in leuchtendem Goldglanze stand, gleichsam emporgewachsen aus dem Felsgrunde, die herrliche Bildsäule, stand Friedrich Ludwig Jahn da, trotzig herabblickend auf eine Versammlung, so zahlreich, wie er sie wohl kaum im Leben geschaut hatte. Eine lautlose Stille herrschte, als die Hülle fiel, es war ein feierlicher Augenblick, alle waren überwältigt von dem ersten Eindruck. Dann aber brach ein Jubel aus, unermesslich und nicht enden wollend!! —

Damit schliesse ich das Enthüllungsfest. Herrlich war der weitere Verlauf des Festes, an dem noch viele wackere Reden „geschwungen“ wurden und das der Berliner Jugend und den Berliner Turnvereinen Gelegenheit gab, zu zeigen, dass sie auch als Turner würdige Nachfolger Jahns waren.

Dr. Angerstein konnte endlich mal ruhig schlafen nach all den Mühen der verflossenen Tage. Wirkliche Ruhe trat aber erst ein nach der Abwicklung der Geschäfte, die noch auf seinen Schulter lasteten, und das dauerte noch einige Zeit.

Von den Steingaben bin ich ausgegangen und kehre dazu zurück. Nicht wenige Vereine fühlten sich enttäuscht, dass ihre Steine nicht mit als Sockel für das Standbild dienten, sondern zu einer hinter ihm sich erhebenden Steinpyramide zusammengefügt waren. Das liess sich nicht ändern, da Künstler Encke erklärte, dass die zu grosse Masse der Steine dem Eindruck der Statue schaden würde, und er fand nur in der Errichtung der Pyramide einen Ausweg. Bei Zusammenfügung der Steine verfuhr er lediglich nach künstlerischen Gesichtspunkten.

Unter den eingesandten 150 Steinen gab es wahre Felsblöcke.

Die Steine zerfallen in solche: I. (10 Zentner und darüber); II. (1 bis 10 Zentner); III. (10 bis 100 Pfund), und IV. Grösse (unter 10 Pfund). Der gewaltigste Stein ist der vom Harzgau gesandte 70 Zentner schwere Granitblock aus Quedlinburg.

36 Zentner schwer ist der Basaltblock vom Habichtswald, von der Kasseler Turngemeinde gesandt.

35 Zentner der Chloritschieferblock vom Speierskopf am Fusse des Taunus (vom Mittelrheinischen Turnbezirk).

- 35 Zentner der Basaltblock vom kleinen Gleichberg (Turnerbund der Henneberger).
- 30 Zentner der feldspatreiche Granitblock von den Müggelbergen (Berliner Turnerschaft).
- 30 Zentner ein grauer, quarzreicher Granitblock (Turn-Verein Greifswald).
- 30 Zentner der Kalkstein-(Roggenstein-)Block aus den Oppenheimer Brüchen (Rhein Hessischer Turnbezirk).
- 30 Zentner der Kalkige Sandsteinblock aus dem Wupperthal.
- 23 Zentner der Granitblock vom Thorstein am Jnselsberg in Thüringen (Gotha, Ruhla, Waltershausen).
- 21 Zentner ein erratischer Granitblock vom Leipziger Schlachtfeld.
- 21 Zentner ein Glimmerschieferblock aus den Grumbacher Steinbrüchen (Glauchau).
- 20 Zentner ein Roter Sandsteinblock vom nördlichen Fuss des Schwarzwaldes (Schwäbischer Turnerbund).
- 17 Zentner ein Syenit vom Streitberg bei Striegau (Breslauer Turnverein).
- 17 Zentner ein Porphyrtiger Granit ebenfalls v. Streitberg (Liegnitz u. s. w.).
- 16 Zentner ein Sandstein aus den Ruinen des Heidelberger Schlosses (Oberrheinischer Turnverband).
- 12 Zentner ein Rotbrauner, böhmischer Marmorblock aus den Felsen bei Kuchelbad (Prag).
- 12 Zentner eine Kupferschieferplatte aus den Schieferbrüchen bei Steinach (Süd-Thüringer Turnerbund).
- 12 Zentner ein Jurasandstein von der Fränkischen Platte aus einem städtischen Steinbruch bei Schweinfurt (Turnverein Schweinfurt).
- 11 Zentner ein Basaltblock aus den Brüchen des Maingaus.

Ich könnte zwar berichten, dass noch viele Vereine Steine von stattlichem Umfang gesandt haben; doch mögen die genannten genügen. Es giebt kaum ein bedeutenderes Gebirge in Deutschland, von dem nicht ein daselbst „gewachsener“ Stein nach der Hasenheide gewandert wäre, um in das Denkmal eingefügt zu werden. Reich ist auch das Gebiet der Alpen bedacht. Nordamerika hat zum Teil recht stattliche Steine gesandt, auch Asien und Australien sind vertreten.

So steht das Denkmal seit 1872 auf dem Turnplatz in der Hasenheide. Die allgemeine Klage der Turner ist, dass seine Besichtigung nicht ohne Unbequemlichkeit ist. Man wünscht dringend Abhilfe. Die Frage, wie dies zu bewirken, ist nicht leicht zu beantworten.*)

*) Eine ausführliche Darstellung bietet Dr. Eulers Schrift: „Das Jahndenkmäl in der Hasenheide bei Berlin“, Leipzig, Ernst Keil, 1874. Beilage zur deutschen Turnzeitung 1873—1874.